

Peter

Eine exegetische Hommage

Thomas Söding

1996 hat Peter Dschulnigg ein Buch über seinen Namenspatron veröffentlicht: *Petrus im Neuen Testament*.¹ Die Widmung an Eugen Ruckstuhl – „dem Lehrer und Freund“ – verweist auf seine akademischen Wurzeln. 1943 in Romanshorn geboren, fand er seine universitäre Heimat in Luzern. Dort wurde seine Liebe entfacht, nicht nur, aber auch zum Neuen Testament und nicht nur, aber auch zu Petrus. Bei St. Luzi hat er seine Qualifikationsarbeiten geschrieben, seine Dissertation über Markus² und seine Habilitation über die Gleichnisse Jesu³. Beide Bücher waren seine Empfehlungsschreiben für Bochum. 1991 ist er dem Ruf an die Fakultät gefolgt: Den Bodensee und den Vierwaldstättersee musste er gegen den Kemnader See tauschen. Aber vom Rhein ist er an die Ruhr gekommen, aus der Schweiz ins Revier und aus der Berg- in die Bergbauregion.

Er ist angekommen. Das Vorwort des Petrus-Buches macht seine Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet deutlich. Im Wintersemester 1993/94 hat er eine Petrus-Vorlesung gehalten und das Forschungsfreisemester 1995 – es dürfte sein erstes gewesen sein – zum Schreiben genutzt; um den obligatorischen Tätigkeitsnachweis brauchte er sich offensichtlich keine Sorgen zu machen. Im Vorwort werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lehrstuhls Neues Testament erwähnt, typisch. Zwei Namen, die dort genannt sind, gehören Personen, die heute Kolleginnen und Referentinnen sind: Beate Kowalski, jetzt in Dortmund, und Ruth Schäfer, zwischendurch in Indonesien und jetzt – ja, wo eigentlich?, meistens auch in der Schweiz. Selbstverständlich wird auch Marlies Heinzl erwähnt, seine langjährige Sekretärin, die heute leider verhindert ist. Sie hat „das Manuskript in allen Phasen geschrieben.“ Wer Peters Arbeitsweise, seine Akribie und Handschrift kannte, weiß, was das bedeutete. Der eigene Computer jedenfalls blieb ihm fremd.

¹ Stuttgart 1996.

² *Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik* (SBB 11), Stuttgart 1984/²1986.

³ *Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament* (JudChr 12), Bern 1988.

Zur Gattungskritik eines Vorworts gehört aber nicht nur die Frage, was erwähnt, sondern auch was nicht erwähnt wird. Offensichtlich gilt bei Peter Dschulnigg: In der Kürze liegt die Würze. Kein einziger Satz findet sich zum Inhalt und zum Ziel des Buches, zu seinem Anlass und seiner Programmatik, geschweige zu seiner Intention oder gar kirchenpolitischen Motivation. Dafür wird über die Entstehung des Buches notiert: „Leider konnte ich seit August 1995 infolge anderer Verpflichtungen nicht mehr weiter daran arbeiten“, im Klartext: keine neue Literatur recherchieren und rezipieren.

Diese Selbstpräsentation des Autors, deren Schlichtheit schlecht zu überbieten ist, darf aber nicht täuschen. Selbstverständlich hat er ein kirchenpolitisches Interesse, selbstverständlich die Absicht, zu aktualisieren, selbstverständlich gibt es einen Anstoß, einen Kontext, eine These, eine Konsequenz. Aber: Werbung in eigener Sache ist seine Sache nicht. Was zählt, ist der Text. Der muss gelesen werden, zuerst der Text des Neuen Testaments, dann der des neutestamentlichen Exegeten.

Das Inhaltsverzeichnis sagt alles. Die „Einführung“ hat zwei Unterpunkte. Zuerst: „Aufbau und Literaturbenutzung“; dann „Absicht“ und „Ziel“, aber auch „Grenzen“ der Untersuchung. Danach geht es durch des Buches der Bücher zweiten Teil. Markus, Matthäus, Lukas, Evangelium und Apostelgeschichte, Johannes, Paulus, Erster und Zweiter Petrusbrief: Keine Stelle bleibt unberücksichtigt, keine wird über Gebühr strapaziert, auch das Schlüssel- und Felsenwort Mt 16,18f. nicht. Dann kommen „Rückblick und Ausblick: Petrusbild und Petrusdienst nach dem Neuen Testament“.

Im Rückblick zeigen sich am Petrus-Buch – von der Wahl des Themas über die Methode bis zur Fokussierung der Ergebnisse – einige Charakteristika seines Schaffens und vielleicht auch seiner Persönlichkeit. Im Ausblick zeigt sich, dass Peter Dschulnigg ein Thema gewählt hat, dessen historische Bedeutung und theologische Brisanz durch politische Ambitionen und personelle Querelen, durch ökumenische Irritationen und wissenschaftliche Kontroversen letztlich enorm gestiegen sind. Seinerseits konnte Peter Dschulnigg nur ein Autoren-Quartett nennen⁴, das ihn hat anregen können; inzwischen gibt es eine ganze Armada von Petrusforschern, und kaum ein Buch ohne Dschulnigg-Zitat (wo es fehlt, merkt man es auch).⁵

⁴ OSCAR CULLMANN, *Petrus. Jünger – Apostel – Märtyrer* (1960), München / Hamburg 1967; RAYMOND E. BROWN ET AL., *Der Petrus der Bibel. Eine ökumenische Untersuchung*, Stuttgart 1976; FRANZ MUßNER, *Petrus und Paulus – Pole der Einheit* (QD 76), Freiburg - Basel - Wien 1976; RUDOLF PESCH, *Simon-Petrus. Geschichte und geschichtliche Bedeutung des ersten Jüngers Jesu* (Päpste und Papsttum 15), Stuttgart 1980.

⁵ Cf. LOTHAR WEHR, *Petrus und Paulus – Kontrahenten und Partner. Die beiden Apostel im Spiegel des Neuen Testaments, der Apostolischen Väter und früher Zeugnisse ihrer Verehrung* (NTA 30), Münster 1996; TIMOTHY J. WIARDA, *Peter in the Gospels. Pattern, Personality and Relationship* (WUNT II/127), Tübingen 2000; CHRISTFRIED BÖTTRICH, *Petrus. Fischer, Fels und*

Charakteristisch ist (erstens) das Persönliche. Peter Dschulnigg war ein Philologe durch und durch. Fragen der Semantik und Syntax, des Lexikons und der Strukturen, nicht zuletzt Stilfragen konnten ihn lange fesseln und weit voranbringen. Seine Doktorarbeit hat den markinischen *sound* des ältesten Jesusbuches erlauscht; zusammen mit Eugen Ruckstuhl hat er die Stilkritik des Johannesevangeliums auf eine neue methodische Grundlage gestellt.⁶ Aber in beiden Arbeiten ging es ihm nicht nur um Texte, sondern um Menschen, um die Handschrift des ältesten und um die Person des vierten Evangelisten. 2000 erschien ein Johannesbuch über die Menschen, die Jesus begegnet sind, nicht nur der Täufer, nicht nur Petrus, nicht nur die Zwölf, auch nicht nur der Lieblingsjünger, sondern ebenso Nikodemus und die Frau am Jakobsbrunnen, die Kranken, die er geheilt hat, Maria, Martha und Lazarus, selbst Hannas und Kaiaphas sowie Pilatus, nicht zuletzt aber Maria Magdalena.⁷ Bei Petrus interessiert ihn besonders das Bild, oder besser: die Bildergalerie des Neuen Testaments. Immer ist klar, dass es nicht nur um Herrschaft und Missbrauch, um Verwaltung und Versuchung geht, um Strukturen und Reformen, sondern um diesen Simon, der – warum und wozu auch immer – „Kephas“, „Petrus“, „Fels“ oder „Stein“ genannt wurde. Mt 14 setzt ihn in Szene: Welch ein Stein, der im See versinkt! „Seine Reaktion auf Jesu Wort ist vorbildlich, er wagt das Unmögliche im Blick auf Jesus und seinen Befehl. Aber er versagt in den Stürmen des Lebens und kann nur von Jesus gerettet werden“ schreibt Peter Dschulnigg⁸, und fährt fort: „Im sinkenden und durch die Hand Jesu geretteten Petrus darf und soll sich jede Jüngerin und jeder Jünger wiedererkennen und in vergleichbaren Situationen des Lebens auf den Kyrios vertrauen“ – auch des Sterbens, wird man hinzufügen dürfen.

Funktionär (Biblische Gestalten 2), Leipzig 2001; RUDOLF PESCH, *Die biblischen Grundlagen des Primats* (QD 187), Freiburg - Basel - Wien 2002; JOACHIM GNILKA, *Petrus und Rom. Das Petrusbild in den ersten zwei Jahrhunderten*, Freiburg - Basel - Wien 2002; MARTIN HENGEL, *Der unterschätzte Petrus. Zwei Studien*, Tübingen 2006; SETTIMO CIPRIANI, *La figura di Pietro nel Nuovo Testamento*, Mailand 2006 (1975); BART D. EHRMAN, *Peter, Paul, and Mary Magdalene. The Followers of Jesus in History and Legend*, Oxford/New York 2006; CLAUS-PETER MÄRZ, *Petrus. Sein Leben, sein Wirken, seine Zeit*, Leipzig 2010; MARKUS N.A. BOCKMUEHL, *The Remembered Peter. In Ancient Reception and Modern Debate* (WUNT 262), Tübingen 2010; ID, *Simon Peter in Scripture and Memory. The New Testament Apostle in the Early Church*, Grand Rapids (MI) 2012; JÜRGEN BECKER, *Simon Petrus im Urchristentum* (BThSt 106), Neukirchen-Vluyn 2011; UWE JOCHUM, *Der Urkonflikt des Christentums. Paulus – Petrus – Jakobus und die Entstehung der Kirche* (toposTB 767), Regensburg 2011; ROBERTO PALAZZO, *La figura di Pietro nella narrazione degli Atti degli Apostoli*, Bologna 2011.

⁶ PETER DSCHULNIGG – EUGEN RUCKSTUHL, *Stilkritik und Verfasserfrage im Johannesevangelium. Die johanneischen Sprachmerkmale auf dem Hintergrund des Neuen Testaments und des zeitgenössischen hellenistischen Schrifttums* (NTOA 17), Fribourg - Göttingen 1991.

⁷ *Jesus begegnen. Personen und ihre Bedeutung im Johannesevangelium* (Theologie 30), Münster 2000.

⁸ *Petrus* 38.

Charakteristisch ist (zweitens) das Katholische. Es hat kein unbedingt römisches, sondern ein durch und durch Schweizer Gepräge. Deshalb passt es auch gut in die Landschaft von Kohle und Stahl, von Migration und Integration, von religiöser und kultureller Vielfalt, von Tradition und Säkularisierung, Milieu und Diaspora. Es ist ein unabhängiger, ein eigensinniger, ein kritischer, aber ein starker, ein tiefer, ein offener Katholizismus. Er hat Peter Dschulniggs Arbeit am Neuen Testament genauso geprägt wie sein Engagement in der Kirche, das nicht zuletzt Unterstützung des Engagements seiner geliebten Frau Margrit Bucher-Dschulnigg gewesen ist. Im Petrus-Buch wird auf vielen Seiten deutlich, was katholische Exegese sein kann und sein soll. Es gibt keine katholische Spezialmethode der Exegese; es gibt keine katholischen Kirchenräume, die vor allzu neugierigen Forschern abgeschirmt werden müssten; es gibt keine katholischen Sprachregelungen, die befolgt würden. Aber es gibt eine katholische Hermeneutik, die nach der Verbindung von Gestern und Heute im Blick auf die Kirche fragt, auch im Blick auf Petrus. Bei Peter Dschulnigg wird es schon in der Einführung deutlich. Ganz offen schreibt er dort: „Ich habe dieses Buch mit großer Sympathie für Petrus und innerer Anteilnahme an seiner im NT umrissenen Gestalt geschrieben. Ich wünsche mir Leserinnen und Leser, die bei aller kritischen Distanz auch davon erfaßt werden und im Petrus der ntl. Schriften eine Grundgestalt des Glaubens und der Kirche erkennen können“.⁹ Im „Rückblick und Ausblick“ wird klar, was er selbst sich vorstellt: „Zwischen dem Petrus der Bibel und dem Papst der Ewigen Stadt klafft also historisch eine Lücke; in gewisser Weise kann man auch mit Gräßer [der lange Zeit in Bochum lehrte und nach wie vor in Witten lebt] sagen, dass zwischen beiden ‚ein qualitativer Sprung‘ bestehe. Wir müssen unsere Geschwister im Glauben aus dem Bereich der Orthodoxie und der Reformation verstehen, daß sie diese Lücke und diesen Sprung nicht leicht überwinden, und dies besonders auch nach negativen Erfahrungen mit dem römischen Papsttum“¹⁰. Dann geht es weiter: „Als katholischer Exeget kann ich bei der Herausbildung eines zentralen Leitungsdienstes in der Kirche nicht einen grundsätzlichen Widerspruch zur Schrift sehen. Vielmehr bin ich der Meinung, daß diese Entwicklung grundlegend im Einklang mit dem Richtungssinn der ntl. Aussagen über Person und Funktion des Petrus steht, auch wenn diese Entwicklung nicht zwingend notwendig war, sondern Raum für Wirkungen und Anstöße des Geistes Gottes und auch fehlbare Bestrebungen offen ließ“.¹¹ Dann kommen die Kriterien: Orientierung an Jesus, Reformbereitschaft, kollegiale Einbindung, Ökumene, Verteidigung des Glaubens, pastorales Engagement, Eingeständnis der eigenen Schwäche.

⁹ *Petrus* 7.

¹⁰ *Petrus* 212. Zitiert wird ERICH GRÄßER, Neutestamentliche Grundlagen des Papsttums? Ein Diskussionsbeitrag, in: *Papsttum als ökumenische Frage*, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute, München – Mainz 1979, 33-58, hier: 54.

¹¹ *Petrus* 212s.

Charakteristisch ist (drittens) das Akademische. Peter Dschulnigg war ein Meister seines Faches, nicht auf die laute, sondern die leise Art, nicht mit dem Drang zur Öffentlichkeit, aber zur Offenheit. Zum einen sind seine Bücher – das über Petrus ist nur ein Beispiel von vielen – durch Genauigkeit und Weitblick gekennzeichnet. Er gehörte zu den ersten, die den Primat der Synchronie vor der Diachronie vertreten haben. Das hat den Vorteil größerer Ruhe der Textanalyse gegenüber der Nervosität literarkritischer Hypothesenbildungen und größerer Stabilität der Quellenbasis gegenüber der Fragilität von Traditionskonstruktionen mit durchaus überschaubarer Halbwertszeit. Auch die klassisch historische Kritik hat ihn eher skeptisch gestimmt, weniger wegen der Fragen als wegen der Antworten. Im Petrusbuch schreibt er einleitend: „Die historisch-kritischen Urteile verschiedener Fachvertreter gehen .. oft weit auseinander und lassen sich selten endgültig absichern. Sie dürfen für Verständnis und Funktion des Petrus im NT nicht ausschlaggebend sein. Hier haben wiederum das vorliegende Bild des Petrus und seine theologischen Implikationen weit größeres Gewicht. Nur auf ihrem Fundament darf über die Bedeutung des ersten Jüngers endgültig entschieden werden.“¹² Darüber wird gestritten, aber Peter Dschulnigg bekräftigt, „dass nicht dem bedingten historischen Urteil letzte Aussagekraft zukommt, sondern allein dem kanonischen Zeugnis der ntl. Schriften“.¹³ Man kann ihn deshalb einen der Protagonisten kanonischer Exegese im deutschen Sprachraum und einen der Trendsetter moderner Bibelforschung nennen. Hier wäre die Diskussion kritisch weiterzuführen, weil der Kanon, speziell der neutestamentliche Teil, mit der Gestalt Jesu, aber auch des Petrus und anderer Personen substantiell einen historischen Bezug hat und in der heutigen Diskussionsszene die historische Skepsis nicht ruhigzustellen ist und deshalb die Historizität des kanonischen Gedächtnisses selbst zur Debatte steht.

Wichtiger ist aber, wie er das Lehren und die Lehre des Neuen Testaments selbst erschließt und vermittelt. Petrus, der Schüler, der zum Lehrer wird, ist ein Paradebeispiel. Im Spiegel des Matthäusevangeliums zeichnet ihn Peter Dschulnigg als Ersten, als Typ, als Person – in voller Ambivalenz. Auf der einen Seite: „Petrus bleibt der erste Jünger, der Jesu Weg zum Kreuz ablehnt“.¹⁴ Auf der anderen Seite: Er „hat diesen schwachen und fehlbaren Jünger dennoch zum Felsen bestimmt, auf dem das Volk Gottes des Menschensohnes gründet und so bleibenden Bestand hat. ... Petrus soll dem Volk Gottes in dieser Welt den Zugang zum Reich der Himmel erschließen und wird dazu auch mit einer umfassenden Lehr-, Entscheidungs- und Banngewalt ausgestattet ... Diese hat er freilich ganz im Sinne der Lehre und Weisung Jesu auszuüben.“¹⁵

¹² Petrus 4s.

¹³ Petrus 5.

¹⁴ Petrus 54.

¹⁵ Petrus 57.

Petrus, der kleingläubige Apostel, der das Persönliche des Glaubens prägen, Petrus, der galiläische Weltenbürger, der das Katholische der Kirche öffnen, Petrus, der unsichere Lehrer, der das Akademische der Kirche erden soll, Petrus, der Fels, der wackelt, aber nicht fällt, dieser Petrus ist Peter ans Herz gewachsen. Nach ihm haben ihn seine Eltern genannt. Über ihn hat er das schöne Buch geschrieben. Vor ihm wird er nach einer alten Überlieferung treten, wenn er, der Mann mit dem Schlüssel, an der Himmelpforte auf alle wartet, die Einlass begehren. Ein besseres Eintrittsbillet als Peter Dschulnigg mit seinem Petrus-Buch haben wenige vorzuweisen. Und wenn Petrus sich nicht mehr ganz genau an das erinnern sollte, was er laut Apostelgeschichte nach der Heilung des Gelähmten vor dem Hohen Rat über den „Anführer des Lebens“ gesagt hat, der die Kranken gesund und die Toten lebendig macht (Act 4,9ss.), könnte Peter Dschulnigg ihm aus seinem Buch vorlesen: „Am Messias Jesus kommt niemand vorbei; denn er ist der grundlegende Eckstein des Volkes Gottes, ja aller Menschen überhaupt.“¹⁶

¹⁶ Petrus 96.